

Arend de Vries
Geistlicher Vizepräsident im Landeskirchenamt

Predigt über Psalm 23
am Sonntag Misericordias Domini – 10. April 2016
in der Kirchengemeinde Linden-Nord
anlässlich der Verleihung des Zertifikats „Zukunft einkaufen“

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Liebe Gemeinde!

als erste Kirchengemeinde unserer Landeskirche überhaupt wird heute die Kirchengemeinde Linden-Nord mit dem Zertifikat der Initiative „Zukunft einkaufen“ ausgezeichnet.

Das Anliegen, dass mit der Initiative „Zukunft einkaufen“ verbunden ist, lässt sich mit dem viel gebrauchten, aber doch schillernden Begriff „Nachhaltigkeit“ beschreiben. Nachhaltigkeit. Was ist das eigentlich?

Ich habe zwei Antworten mitgebracht: eine ganz einfache und eine komplexe.

Als es in einer Kindertagesstätte darum ging, den Nachhaltigkeitsgedanken zu beschreiben, sagte eines der Kinder: *„Wir wollen, dass die Erde auch in Zukunft heil bleibt.“*

In einer Broschüre für mittelständische Unternehmen fand ich folgende Definition: *„Bisher wird mit Nachhaltigkeit vor allem ein ökologieorientiertes, «grünes» Verhalten verbunden. Aber Nachhaltigkeit ist erheblich mehr. Sie setzt bei einer Grundhaltung an, wonach aktuelle Lösungen nicht zulasten einer künftigen Handlungsfähigkeit gehen dürfen. Es geht im Kern um den bewussten, längerfristigen Umgang mit knappen (z.T. auch nicht erneuerbaren) Ressourcen jeglicher Art. Nachhaltigkeit steht damit für verantwortungsvolles Handeln, das auf den langfristigen Erhalt von Ressourcen und Systemen setzt, anstelle sich an einer kurzfristigen Nutzung zu orientieren.“*

Das Zertifikat „Zukunft einkaufen“ überreichen wir am 2. Sonntag nach Ostern. An einem Sonntag also, der noch im hellen Licht der Osterbotschaft steht. An dem es um die Begeisterung dafür geht, dass wir Menschen durch Gottes bewahrendes Handeln getragen und geleitet sind.

Der Psalm für den heutigen Sonntag dürfte vielen von uns vertraut sein; es ist der 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte...“. Der so Betende weiß sich geborgen in Gottes Gegenwart. Diese Geborgenheit wird konkret beschrieben.

Der Beter verbreitet keine Katastrophenstimmung, auch wenn er schwere Erfahrungen durchgemacht hat. Vielmehr sieht sich der Fromme auf eine grüne Aue geführt und zum frischen Wasser geleitet. Eine erquickte Seele fühlt sich nahe bei Gott. Und selbst dort, wo das dunkle Tal, das Tal der Todesschatten, sich bedrohlich auftut, wo der Abgrund droht, wähnt sich der Betende wie am gedeckten Tisch. Denn er weiß: Gutes und Barmherzigkeit werden Bestand haben. Aus dem Hause des Herrn wird ihn niemand vertreiben können. Er bleibt mit diesem Gott im Bunde, in einem unverbrüchlichen Lebensbündnis.

Was bewegt uns als Kirchen eigentlich, wenn wir uns um konkrete Schritte zu mehr Nachhaltigkeit bemühen? Was bewegt Sie als Kirchengemeinde, sich um eine Zertifizierung zu bewerben und dafür die eigenen Verbrauchs-, Nutzungs- und Beschaffungsmuster kritisch unter die Lupe zu nehmen und neu auszurichten?

Steht dahinter das Gefühl, dass es so nicht weitergehen kann und weitergehen wird mit unserer Welt, die ge-braucht, indem sie ver-braucht? Oder springen wir als Kirche auf einen Zug auf, der woanders schon viel länger unterwegs ist? Wollen wir als Kirche anderen gesellschaftlichen Gruppen beweisen, dass wir auch auf der Höhe der Zeit sind? -

Das wären fragwürdige Motive. Und sie würden weniger auf lebendige Verantwortung als auf Anpassung an zeitgeistliche und gesellschaftliche Erwartungen weisen.

Dabei sind die Krisenszenarien ja wahrlich furchterregend. Wir alle kennen die Schlagworte und wissen in der Regel, was sich dahinter verbirgt: Ozonlöcher – CO2-Anstieg - Klimawandel – die ungerechte Verteilung von Reichtum, aber auch Ernährungssicherheit in den verschiedenen Erdteilen – der Energieverbrauch an fossilen Brennstoffen, die nicht regenerativ sind.

Die die gesellschaftliche und politische Forderung nach mehr Nachhaltigkeit ist in ihrem Kern ein Zeichen dafür, dass die Gesellschaften sich mit Fehlorientierungen konfrontiert sehen. Durch eine überzogene Verbrauchs- und Nutzungsorientierung ist die Menschheit in einen zermürenden Selbsterhaltungsstress geraten. Auch ein Begriff wie der der „Großen Transformation“ weist im Kern auf den Stresscharakter von Nachhaltigkeitsszenarien hin.. Wenn die Weltrettung gelingen soll, dann muss etwas ganz Großes her. Verbrauchsmuster, Beschaffungsroutinen und gesellschaftliche Bedarfskonzepte müssen elementar und prinzipiell verändert werden, soll nicht eine große Katastrophe geschehen. Nachhaltigkeit als politische Suchanweisung für einen zukunftsorientierten Lebensstil ist immer auch eine Krisenanzeige. Sie macht deutlich, dass bisherige Wege in Zukunft nicht mehr begehbar sind.

Hier können wir als Kirche nicht abseits stehen, sondern sollten vielmehr beispielhaft vorangehen. Aber das nicht nur, weil wir die Krisenhaftigkeit der bestehenden Ordnungen und Handlungsmuster erkannt haben. Sondern weil es noch etwas anderes leitet und motiviert.

Gerade gegenüber vornehmlich krisenbefeuertem Szenarien lädt der Psalm 23 zu einer ganz anderen Motivation für Nachhaltigkeit ein. Hier wird nicht gedroht. Hier wird auch nicht moralisch beschleunigt. Und es wird auch keine Entweder-Oder-Pädagogik bemüht. Nachhaltigkeit im Psalm 23 beginnt mit einer Erinnerung daran, dass alles wohl bereitet ist:

*Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich...,
er führt mich ...,
er erquickt mich ...*

Liebe Gemeinde!

Kann solches Vertrauen eine gute Grundlage für intensive Nachhaltigkeitsbemühungen sein? Ist es denkbar, dass Menschen sich verändern und Organisationen sich verbessern, weil sie sich getragen und geborgen wissen? Oder braucht es erst die Erfahrungen von Scheitern und Versagen, von unangepasstem und zerstörerischem Lebenswandel, um die Notwendigkeit des Nachhaltigkeitsdiskurses zu erkennen?

Die vielfältigen Erfahrungen und das differenzierte Wissen um Zerstörung und Zernutzung können die realpolitischen Auslöser einer biblisch orientierten Nachhaltigkeitsfrage sein. Sie sollen und sie können aber nicht das einzige und das zentrale Motiv sein.

In den zentralen Texten eines biblisch orientierten Weltverhältnisses spielt das Wissen um Gottes gute Gegenwart und Führung die zentrale Rolle. Die Schöpfungserzählung ganz am Anfang – wir haben sie als Lesung gehört - erinnert daran, dass Gott der gestaltlosen Ursuppe eine Gestalt abringt. Gott schafft einen Raum, in dem Leben sich überhaupt ereignen und entfalten kann. Die Bibel beginnt nicht mit der Androhung, dass der Schöpfung die Verwüstung droht. Sondern die Bibel beginnt mit einem Lied darauf, dass aus Wüstheit oder gestaltloser Wüste Schöpfung wird. Das Tohuwabohu bekommt durch Gott seine Lebenskraft. Ihm wird eine Lebensorientierung eingehaucht. Und durch diese Orientierung stellen sich Lebensfreude und Lebensvertrauen ein.

Im Sinne der Bibel handeln und leben Christinnen und Christen also dort, wo sie dieses schöpferische Handeln Gottes auch angesichts der modernen Verwüstungen zu Geltung bringen. Das heißt: Wo die Bethlehem-Gemeinde sich auf die Frage einlässt, wie sie nachhaltig beschaffen und wirtschaften kann, vergrößert sie nicht den bedrückenden Selbsterhaltungsstress der Gesellschaft. Sondern die Bethlehem-Gemeinde zeigt sich empfänglich für Gottes schöpferische Gegenwart. Und so muss die Geste eines kirchlichen Mitwelt- und Umweltbewusstseins nicht darin bestehen, allgemein anerkannte Bedrohungsszenarien zu verstärken. Sondern kirchliches Engagement beginnt mit der Ermutigung dazu, dass ein Leben in Gottes Geist gestaltende und rettende Kraft hat. Eine Kraft, die nicht den dunklen Weg von der Schöpfung in die Verwüstung nachzeichnet, sondern den Weg von den Wüsten in die fruchtbaren Ebenen sucht.

Ein Gemeindeleben, dass die Gegenwart dieses schöpferischen Gottes gestaltet, ist alles andere als unkritisch oder gar unpolitisch. Ein solches Gemeindeleben zeigt sich kritisch gegen alle menschengemachten Totalitäten, die damit drohen, Schöpfung, Gerechtigkeit und Frieden zu belasten oder sogar zu zerstören. Wo Gott als hütende, weidende, führende und Seele und Lebensmut erquickende Gegenwart gefeiert wird, verlieren die lebensfeindlichen Totalität an zerstörerischer Macht. Kirchengemeinden übernehmen mit ihrer klaren Orientierung zur mehr Nachhaltigkeit nicht nur eine wichtige gesellschaftliche Sprecher- und Handlungsrolle. Sie arbeiten auch an einer positiven Motivationsstruktur einer nach Orientierung suchenden Menschheit.

Wir feiern heute den 2. Sonntag nach Ostern. Er ist geprägt durch die Erinnerung daran, dass Gott als Hüter und Hirte unser Leben und unseren Alltag nicht nur begleitet, sondern aktiv gestaltet. So wie im Schöpfungsbericht das Handeln Gottes als ein gestaltendes Handeln erzählt wird, das der trüben Ursuppe Lebensraum abringt, so wird für den Ostermorgen erzählt, wie das Leben dem Tode entrisen ist. Die Denkrichtung der Bibel ist die von der Wirrnis zur Ordnung, von der Finsternis zum Licht, vom Tod zum Leben, vom Nichts zum Sein, vom Scheitern zum Gelingen. Nicht der Nachhaltigkeitsdiskurs verschafft der Kirche ein gesellschaftliches Profil, sondern die Kirchen – oder besser der Gläubigen – geben dem Nachhaltigkeitsdiskurs ein konkretes und auf das Leben ausgerichtetes Profil.

Es wäre sicher ein Fehler, wenn wir die Erinnerungen an Gottes rettendes und bewahrendes Handeln aus der kirchlichen Nachhaltigkeitsarbeit heraushalten würden. Orientierung an Gott ist die Orientierung an schöpferischer Gegenwart und Kraft. Auch eine Gemeinde, die es geschafft hat, ihr Beschaffungsmanagement zukunftsorientierter zu gestalten, bleibt auf diese Orientierung angewiesen. Eine schlichte Nachhaltigkeitsprogrammatik ohne eine lebendige und starke Hoffnung hat nicht die Kraft, den komplizierten Ausgleich von Ökologie, Ökonomie und Sozialem zu leisten. Mit dem Begriff der Nachhaltigkeit und den dahinter wirkenden offenen und heimlichen Programmatiken und Intentionen werden sich immer wieder Konflikte einstellen. Das gilt auch für Kirchengemeinden. Denn mit jeder Entscheidung für eine veränderte Güterabwägung werden sich komplizierte Diskussionen einstellen. Das Leben und Arbeiten in der Gemeinde wird dadurch nicht einfacher.

Das heißt: auch der kirchliche Nachhaltigkeitsdiskurs und eine daraus resultierende veränderte Praxis werden die Erfahrung „dunkler Täler“ und langer Wüstenwanderungen nicht aus der Welt schaffen. Nachhaltigkeitsbemühungen mit dem Ziel die Beschaffung neu zu orientieren, ist eine konkrete Maßnahme, die die Kirche auf der Hardware-Ebene betrifft und ein wesentlicher Beitrag zu unserer

Glaubwürdigkeit ist. Dazu gehören dann Entscheidungen, durch die Gewohnheiten und deren Orientierungen konkret entmacht werden müssen. Ungewohnte Orientierungsrahmen wie Klimaerwärmung, Artenvielfalt aber auch Gerechtigkeit und die Grenzen der biosphärischen Tragfähigkeit müssen global erst noch eingeübt werden. Sie müssen dem gewohnten und geübten Kosten- und Nutzenkalkül kritisch zur Seite gestellt und ethisch immer wieder belebt werden. Sie bleiben politisch brisant und eine immerwährende Zukunftsaufgabe.

Darum ist allen Akteuren heute nicht nur zu danken. Sondern allen Beteiligten ist auch zu wünschen, dass sie den schöpferischen Gott als Hüter und Helfer im Sinne des 23. Psalms auch persönlich erfahren. Denn die Beharrungskräfte der Verwüstungen sind groß. Schöpferisch zu leben, ist richtig - aber deswegen nicht einfacher.

Und gemeindliches Leben so zu gestalten, dass man eine Orientierung zur Nachhaltigkeit verlässlich und dauerhaft schafft, braucht Mut und Hoffnung. Auch darin liegt eine tröstende Zusage des 23. Psalms. An Gottes Geist und Gegenwart wird es uns nicht mangeln.

Und Gottes Friede, höher als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.
Amen

(Nach einer Vorlage von Pastor Rolf Adler, Umweltbeauftragter der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers)